

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 9

Nachruf: Abschied von Dr. iur. Helmut H. Müller-Zurfluh
Autor: Graf, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Ernst Zeugin zum Andenken

In Pratteln verschied Ende Juli hochbetagt eine Persönlichkeit, die im Heimatkanton und im VSA zu ihrer Zeit eine bedeutende Rolle gespielt hat: Dr. h. c. Ernst Zeugin-Löffel, welcher von 1943 bis 1957 das Erziehungsheim Schillingsrain in Liestal leitete. In dem hier folgenden Nachruf von Felix Auer wird der Verstorbene als «fröhlicher Partisan Gottes» geschildert, der wohl ein «Feuerfeuer» sein konnte, sein Leben lang jedoch nie ein Eiferer war.

Ein langes und erfülltes Leben hat sein Ende gefunden, ein Mann hat uns verlassen, der mit seinen ihm von Gott gegebenen Pfunden wahrlich wucherte und seinen Mitmenschen viel gegeben hat: Dr. h. c. Ernst Zeugin-Löffel starb nach kurzer schwerer Krankheit.

Ernst Zeugin wurde im Laufenthaler Duggingen geboren. Er wuchs in Pratteln auf, wo sein Vater Ofenbauer war. Mit einem Unterbruch von 14 Jahren wohnte er in dieser Gemeinde, mit der er sich engstens verbunden fühlte und die ihm 1943 das Ehrenbürgerrecht verlieh. In Pratteln verbrachte er auch seinen Lebensabend, seit letztem Jahr im neuen Altersheim.

Ueberblickt man das Lebenswerk des Lehrers, Erziehers, Kirchenmannes, Staatsbürgers, Historikers und vor allem des Menschen Ernst Zeugin, so kommt man aus dem Staunen nicht heraus, was er alles aufgegriffen, durchgesetzt und geleistet hat. Der Tag muss für ihn mehr als 24 Stunden gehabt haben. Er war von enormem Fleiss, ein Frühaufsteher — und spät zu Bett Gehender —, arbeitete intensiv, war von erstaunlicher Vitalität, hartnäckig und vielseitig, das Alte und Ueberlieferte treu und mutig verteidigend, aber dem Neuen aufgeschlossen und ein Neuerer im besten Sinne des Wortes.

Nachdem Ernst Zeugin in Schiers 1917 das Lehrerpatent erhalten hatte, unterrichtete er bis 1943 in Pratteln — bis zu 63 Schüler sassen in der Klasse —, und von 1924 bis 1931 betreute er die erste, von ihm geschaffene Hilfsklasse des Kantons. Ernst Zeugin war ein strenger, aber auch väterlicher Erzieher. Das sollte sich auch weisen, als er 1943 an den Schillingsrain berufen wurde, wo ihm — gemeinsam mit seiner im stillen mithelfenden und mittragenden Gattin — bis 1957 gegen 200 Zöglinge anvertraut waren. Mit viel Verständnis und Geduld hat er den dort im Schatten der Gesellschaft aufwachsenden jungen Menschen geholfen und ihnen das in reichem Masse entgegengebracht, was ihnen am meisten fehlte: Liebe.

In unzähligen weiteren Stellen hat sich der Verstorbene in seinem Beruf eingesetzt, der ihm auch Berufung war: als Präsident des Evangelischen Schulvereins Baselland, der Kommission für Ortslehrpläne, einer Lehrerarbeitsgruppe und der Anstaltsvereinigung Basel-Stadt und -Land, als Mitglied der kantonalen Lehrplankommission, Ehrenmitglied des Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform, im Vorstand der Kirchlich-theologischen Schule in Basel und ver-

schiedener Heime, als Lehrer für Lebenskunde und als Experte bei den Lehramtskandidaten und den pädagogischen Rekrutenprüfungen, als Verfasser von Lehrbüchern und schliesslich als Präsident des Vereins der Evangelischen Mittelschule Schiers (1957—1971). Dieser Schule im Prättigau — früher die wichtigste Baselbieter Lehrerbildungsstätte — und der Zweigschule in Samaden hat er in einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs, aber auch der baulichen Erweiterung grosse Dienste geleistet.

Seiner Gemeinde hat Ernst Zeugin nicht nur als Lehrer und Kirchenpfleger gedient, auch als Präsident und Kassier der Fortbildungsschule, Leiter der Jugend- und Volksbibliothek sowie Lehrmittel- und Schulsparkassenverwalter, als Präsident der Heimatschutzkommision, Kommissionspräsident für die Erhaltung des Schlosses und Initiant jener des «Hagenbächli», ferner als Sammler von Grenzsteinen, Mitbegründer der Gemeindestube, Präsident des Hauspflegevereins, Organisator von Vorlese- und Bildungsabenden, Kassier der Milchgenossenschaft sowie Leiter der Jungbauern- und Jungbäuerinnengruppe, als Mitglied des Wahlbüros und schliesslich als Verfasser von sechs Bänden der «Prateler Heimatschriften».

Ernst Zeugin hat sich parteipolitisch nicht engagiert. Und doch war er politisch aktiv. So als überzeugter und kämpferischer Anhänger des selbständigen Baselbiets und als Mitglied des «kleinen» Verfassungsrates und jenes beider Basel. Während des Krieges leistete er Dienst als Gefreiter bei den Grenztruppen, gehörte zum «Nationalen Widerstand» und nahm mutig und entschieden gegen die Flüchtlingspolitik der Behörden Stellung. Kaum ein Urnengang, den Ernst Zeugin verfehlt hätte!

Schulmeister, Kirchenmann, Blaukreuzler — ein todernster und fanatischer Frömmel? Im Gegenteil! Ernst Zeugin war ein fröhlicher Partisan Gottes, wie ihn einmal ein Pfarrer nannte. Er verstand das Evangelium nicht nur als «Froh»-Botschaft, sondern die Verkündigung erfüllte ihn auch in seinem Tun und Lassen frohen Mutes. Er konnte zwar ein Feuerfeuer sein, ein Eiferer war er nicht. Er war tolerant Andersgeachten gegenüber, und er hatte Sinn für Humor und Heiterkeit. Beides prägte auch die Sitzungen mit, die er etwa als Kirchenratspräsident leitete.

Ernst Zeugins Glaube an Jesus Christus war tief und echt. Mir bleibt unvergessen, wie er bei der Beerdigung seiner ihm vor zehn Jahren im Tod vorausgegangenen Gattin die Trauergemeinde einen frohen Choral singen liess und wie er kräftig mitsang. Und bei meinem letzten Besuch im Altersheim sagte er mir, er habe nun wohl sein irdisches Werk abgeschlossen; er lese tagsüber noch etwas in historischen Büchern — die neueste Zeitung lag ungeöffnet auf dem Nachttisch —, und abends sage er getrost die Verse einiger Kirchenlieder auf. Im Glauben an Jesu gehe er voller Hoffnung dem Tod entgegen. Möge dies auch Trost sein für seine Angehörigen.

Felix Auer

Abschied von Dr. iur. Helmut H. Müller-Zurfluh

Am 5. August starb Dr. Helmut Müller, seit 1969 Jugendsekretär des Bezirk Horgen, im Alter von 44 Jahren, mitten aus seiner leidenschaftlich geliebten und mit grosser Fachkenntnis geleisteten Fürsorgetätigkeit zum Wohle vieler Jugendlicher heraus.

Sein früher Tod bedeutet einen schweren Verlust nicht nur für den Bezirk, sondern für weite Kreise des Kantons Zürich, die sich mit Jugendrecht und Jugendfürsorge zu befassen haben. Trost mag sein, dass sein intensives Wirken, geprägt von eigenem schweren Erleben, nachhaltig sein wird. Früher als viele andere an massgeblicher Stelle hat Dr. Helmut Müller die Zeichen der Zeit, die alle Werte zu entwerten suchen, die Hoffnung zu verschlingen drohen, und ihren Einfluss auf die Jugend erkannt. Mit Energie und klarem Verstand ausgerüstet, suchte und fand er gangbare Wege, auch dort, wo sie nicht ins gängige Konzept passen mochten.

Eine grosse, von der Tragik des jähnen Todes ergriffene Gemeinde nahm in der Kirche Wädenswil am Trauergottesdienst teil. Es galt, Abschied zu nehmen von einem Mitmenschen, den man seines übermenschlichen Kampfes gegen sich selbst und seine Krankheit bewundert, wegen seiner bahnbrechenden Leistungen in der Jugendfürsorge verehren und seiner offenen, direkten und stets dem Guten zugetanen Art wegen lieben musste.

Pfarrer Dr. K. W. Thyssen hielt die Abdankung, Kantsrat W. Zurbuchen würdigte als Präsident der Jugendkommission Horgen die Verdienste des Verstorbenen als Jugendsekretär und Mithelfer bei vielen zugewandten Aktionen, und H. Gugelmann sein Wirken als Freund und Mitglied des Kiwanis-Clubs Sihltal.

Dem Lebenslauf entnehmen wir: Helmut Müller wuchs in Luzern auf. Seiner Vaterstadt als Ursprung und Heimat, als

Stätte seiner Verwandten und Freunde, blieb er stets verbunden. Aus einer schweren Jugendzeit reifte in ihm ein starkes Empfinden für das Rechte, das Gute, was ihn später bewog, die Rechte zu studieren. Vorerst erprobte er sein Wissen und Können in der Werbebranche und in der sachbezogenen, lebendigen Geschäftswelt. Aber Helmut Müller war kein eigentlicher Business-Mann. Die einseitige, allein auf Erfolg getrimmte Art der Geschäftswelt lag ihm nicht, ebensowenig die Einschränkung der Gesichtspunkte auf Sachen. Sein Schritt in die Jugendfürsorge bedeutete ihm darum die Erfüllung tiefster Berufswünsche, denn hier fand er ein Tätigkeitsfeld, das seinem Wesen und seinen Zielen, Bedrängten Hilfe leisten zu können, voll entsprach.

1969, im Jahr seiner Verheiratung mit Madeleine Zurfluh, wählte ihn die Jugendkommission Horgen aus einer beträchtlichen Zahl von Bewerbern als Jugendsekretär des Bezirkes. Die herzliche und kameradschaftliche Partnerschaft mit seiner Gemahlin kam in vielem auch seiner Jugendarbeit zugute, denn sie war Quell seiner Unternehmungslust und gab Kraft fürs Durchhalten. Reisen, Besuch von Konzerten und Aufführungen, und in den letzten Jahren Planen und Verwirklichen eines eigenen Heimes in Wädenswil sind ebenso Zeugen für gegenseitige Ergänzung und Hingabe in Lebensfreude. Aber die letzten Jahre waren bereits überschattet von Krankheit. Eine Operation ging gut vorüber, eine Zeit der Latenz liess hoffen. Vor einem Jahr aber kam die Krankheit unübersehbar zum Ausbruch. Helmut Müller wusste darum und stand ihr sachlich und gefasst gegenüber, ja er vermochte sich der Wohltat eines eigenen Heimes noch richtig zu erfreuen. Im Sekretariat ordnete er seine beruflichen Angelegenheiten im Wissen darum, die Arbeit endgültig aus der Hand geben zu müssen.

Die Abschiedsworte des Präsidenten der Jugendkommission seien hier festgehalten: Vor 12 Jahren trat Dr. Helmut Müller die Arbeit in unserem Bezirk an. Es ergab sich, dass ich ihn fast während der ganzen Zeit seiner Tätigkeit und in immer zunehmendem Masse begleiten durfte. Meine Worte gelten darum weniger der lückenlosen behördlichen Aufzählung seiner Verdienste, sondern eher der dankbaren Erinnerung an einen Mitarbeiter und Freund.

Ich lernte Helmut Müller im Sommer 1970 an einer Tagung zur Einführung neugewählter Vormundschaftsbehörde-mitglieder kennen. Bereits bei dieser ersten Begegnung fiel mir auf, mit welchem Scharfsinn, aber auch mit welchem Engagement er sein Amt wahrnahm. Er verstand es wie kein zweiter, komplizierte Rechtslagen auch für den Laien verständlich, sogar packend, darzustellen, eine Fähigkeit, die ihm auch später bei seiner Tätigkeit als Aussen-dozent der Schule für Sozialarbeit sehr zustanden kam.

Im Anschluss an jene Tagung in der Au erhielt ich auch seinen ersten Rat in einem heiklen Vormundschaftsfall. Ich staunte, wie er aufmerksam zu-

hörte, dann kurz überlegte, präzis zurückfragte, um dann in wenigen Worten die Antwort zu geben. Juristische Genauigkeit, grosses soziales Verantwortungsgefühl und tiefes menschliches Mitempfinden waren bestimmd für sein Wirken.

Helmut Müller wurde für mich der Inbegriff eines Jugendsekretärs. Die Anliegen und Bedürfnisse der jungen Generation standen im Mittelpunkt seiner Arbeit. Er war bereit, auch unkonventionelle Wege zu beschreiten, zumal er die Grenzen seines eigenen JS-Betriebes einsah. Besonders eindrücklich kam das bei der Gründung des Vereins für Jugendfragen zum Ausdruck. Er erkannnte früh, dass es Jugendliche mit Problemen gab, die aus irgendwelchen Gründen den Weg zum Jugendsekretariat nicht oder noch nicht fanden, und dass weitere Hilfsangebote nötig seien. Einen grossen Teil seiner Freizeit, aber auch seinen guten Namen stellte er dieser Institution zur Verfügung.

Als Vorgesetzter stellte der Verstorbene hohe Anforderungen an seine Mitarbeiter. Weil noch höhere für ihn selber galten, wurde dies in loyaler Zusammenarbeit akzeptiert. Aus seinem tiefen Glauben ans Gute im Menschen strömte ein fast unbegrenztes Vertrauen. Es äusserte sich im Uebertragen von Verantwortung, von Vormundschaften an seine Mitarbeiter; Aufwertung des Berufes Sozialberater und höhere Effizienz waren die natürlichen Folgen. Als Stiftungsrat der «Humanitas» und der Alpinen Kinderklinik Pro Juventute Davos bewies er, dass ihm auch die Anliegen von Behinderten wichtig waren.

Man würde der Person Helmut Müller nicht gerecht, dürfte man nicht etwas sagen zu seiner Krankheit und zu seinem Sterben. Uebermenschlich mutete sein Tun im beruflichen Bereich besonders darum an, weil er in seinem körperlichen Dasein menschliche Unvollkommenheit auf bitterste Art erfahren musste. Er trug aber seine Krankheit tapfer und stand zu seinem Leiden. Er sprach nicht von einem bösartigen Geschwulst, sondern sprach das für alle unheimliche Wort Krebs fast schonungslos offen aus. Wenn er es in seiner Arbeit nicht anmerken liess, vermochte er sich doch im privaten Gespräch zu öffnen. Ich war ihm dankbar für diese seine Offenheit und darf sie in dieser schweren Zeit als Bereicherung empfinden.

War diese Haltung nur sinnlose, tragische Grösse? Oder steht Sinn dahinter, gar Lebensbejahung? Wenn schmerhaftes Vergehen eine Kehrseite hat, kann sie nur Wandlung zu anderem, zu grösserem Leben heissen. Mit dem Gleichnis vom Weizenkorn des Johannes-evangeliums machte Pfarrer Thyssen den Sinn dieser Wandlung deutlich. Das Sichverbrauchen ist partielles Sterben. Aber gerade daraus vermochte Helmut Müller Aufwachsen und Leben anderer zu fördern. Seine Hingabe hat Frucht getragen. Im nächsten Satz steht: «Wer sein Leben festhält, wird es verlieren.» Wer sich um Verausgabung und Hingabe drücken will, wird das Leben verpassen und verkümmern. H. Graf

Das Gespräch im Heim

Frau Dr. I. Abbt spricht in Basel

Wir alle führen Gespräche, am runden Tisch, im Büro oder am Telefon. Im Team oder im Einzelgespräch wird besprochen, orientiert oder beredet.

Wir sprechen miteinander, untereinander oder übereinander.

Haben wir nicht schon zuviel oder zu wenig geredet? Haben wir nicht schon geschwiegen, wo wir hätten reden sollen? Oder haben wir zu voreilig geurteilt, wo anhören und zuhören besser gewesen wäre?

Ueber die Sprache als gegenseitiges Kommunikationsmittel wird uns am 27. Oktober in Basel Frau Dr. Abbt vieles zu sagen haben. Der Vorstand des VHRB hofft, dass sich möglich viele dieses Datum jetzt schon vormerken.

Aus der VSA-Region St. Gallen

Riederholz: Wechsel in der Leitung

Im städtischen Altersheim Riederholz in St. Gallen ist eine Aenderung in der Heimleitung eingetreten, indem die Ordensschwestern in das Mutterhaus Ingenbohl zurückgezogen worden sind. Das Heim wurde während Jahrzehnten durch Ordensschwestern zur vollsten Zufriedenheit geleitet. Als neue Leiterin wurde vom Stadtrat Frau Margrit D'Aujourd'hui gewählt.

Aus der VSA-Region Zentralschweiz

Völlig über den Haufen geworfen werden ist die Planung der **Schwyz**er Behindertenbetriebe aus dem Jahre 1972. Statt der vorgesehenen vierzig geschützten Arbeitsplätze für Behinderte reichen jetzt fast doppelt soviele nicht mehr aus, so dass der Ausbau der Behindertenbetriebe im Kanton Schwyz nicht mehr zu umgehen ist. Zuoberst auf der Prioritätenliste steht allerdings ein Behinderten-Wohnheim in Schwyz.

Die Hälfte der Altersheim- und Pflegeplätze im «Rosenberg» **Altdorf** (**UR**) ist bereits fest vergeben. Das Heim soll im Dezember planungsgemäss eröffnet werden. Auch finanziell liegt das 14-Millionen-Projekt innerhalb der Planung. Was noch fehlt: Personal, Personal!